

WIE EIN WELTKONZERN EIN LAND AUSBEUTET



© Thierry Michel

Im Hinblick auf die ökumenische Kampagne 2011 haben *Brot für alle* und *Fastenopfer*, in Zusammenarbeit mit der südafrikanischen Bench Marks Foundation, eine exklusive Studie über die Tätigkeiten des Schweizer Rohstoffkonzerns Glencore International AG in der Demokratischen Republik Kongo (DR Kongo) erarbeitet. Dafür wurden bestehende Unterlagen und Berichte ausgewertet sowie vier Personen beauftragt, vor Ort den Einfluss der Investitionen der Zuger Firma auf Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt zu erheben. Die Bilanz ist bedenklich.

Von Chantal Peyer, Verantwortliche für den Bereich Unternehmen und Menschenrechte, Brot für alle

Glencore entwickelte sich in den letzten Jahren zu einem der führenden Rohstoffkonzerne der Welt. Das Unternehmen mit Sitz in Baar ZG hat Vertretungen oder Werken und Minen in 40 Ländern. Mit 145 Milliarden Dollar (2010) liegt Glencore gemessen am Umsatz auch weit vor allen anderen Schweizer Konzernen. Den Konsumentinnen und Konsumenten sind seine Produkte dennoch kaum bekannt: Glencore beliefert die Industrie (Autobranche, Stahlindustrie, Energie).

Seit 2002 verfolgt Glencore die Strategie, die Kontrolle über den gesamten Prozess des Rohstoffgeschäftes auszubauen. Dazu gehören die Investitionen in Afrika, ins-besondere in Sambia mit Mopani Copper Mine und vor rund zwei Jahren in der DR Kongo mit Katanga Mining Limited (KML). Glencore International gewährte KML im November 2007 ein erstes Darlehen von 150

Millionen Dollar, im Januar 2009 weitere 100 Millionen Dollar, zum Teil wandelbar in Aktien von KML. Glencore wandelte im Frühjahr 2009 ihre Wandeldarlehen um und hält heute knapp 75 Prozent an KML. Zu diesem Geschäft gehört ein Vertrag, mit dem Glencore das Recht eingeräumt erhielt, für die nächsten zehn Jahre sämtliches in den Minen von KML geförderte Kobalt und Kupfer zu verkaufen.

Die Investition verspricht einen beträchtlichen Ertrag. KML besitzt sechs Kupfer- und Kobaltvorkommen in der Provinz Katanga. Das Recht zur Ausbeutung gilt für ein Gebiet von über 40 km², das ist mehr als die Fläche des Kantons Basel Stadt. Dank weiterer Investitionen will KML bis 2015 zum weltgrössten Förderer von Kobalt und bedeutendsten Kupferanbieter Afrikas werden. Die geförderten Mengen sollen auf 30 000 t Kobalt und 310 000 t Kupfer gesteigert werden.

Trotz der hohen Erträge nehmen Glencore und ihre Tochterfirma KML aber wenig Rücksicht auf die wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Folgen des Abbaus. Das belegt die Untersuchung von Fastenopfer, Brot für alle und der Bench Marks Foundation. Die Kritik erfasst insbesondere drei Punkte: Die Verträge, Einhaltung der Menschenrechte und Steueraspekte.

1. Ungerechte Verträge: die Ressourcen Katangas werden geplündert

Die Aktivitäten von KML, unter anderem mit den Minen in Katanga, stützen sich auf Konzessionen, die nach der Mobutu-Diktatur und dem Bürgerkrieg in einem Land in desolatem Zustand und mit weit verbreiteter Korruption ausgehandelt wurden. Darum wurden die Verträge zur Vergabe der Schürflizenzen der einst staatlichen Bergbauunternehmen 2002 bis 2005 durch Regierung und Parlament der DR Kongo, aber auch durch weltweit tätige Warenprüffirmen mit einem Mandat der Weltbank, überprüft. Die Beurteilung ergab, dass es sich um unausgewogene Verträge handelt, die im Widerspruch zu den Interessen der kongolesischen Bevölkerung stehen. Entgegen der Vorgaben im kongolesischen Bergbaugesetz, dem Code Minier Congolais, wurden die Schürfkonzessionen aber auch später nie öffentlich ausgeschrieben und neu verhandelt. Auch wurde keine unabhängige Instanz beigezogen, um den Wert der vom Staat eingebrachten Werte zu bestimmen. Vielmehr verhandelte die Direktion der staatlichen Gécamines hinter verschlossenen Türen mit den privaten belgischen und kanadischen Investoren. Dennoch akzeptierte Ende 2005 Kongos Präsident Kabila, dass die beiden Firmen Kamoto Copper Company KCC und die Copper and Cobalt Project DCP mit ausländischen Investoren die Konzessionen für die wichtigsten Minen und Vorkommen der einstigen staatlichen Gécamines als Joint Venture übernahmen.

Beim Übergang der Abbaurechte an den bedeutenden Vorkommen der früheren Gécamines an KML wurden die Vertragsbestimmungen nicht grundlegend geändert, obschon nicht nur grosse Vorkommen an Kupfer und Kobalt (über 15,9 Millionen Tonnen gesicherte Reserven) sondern zusätzlich zwei verarbeitende Werke von Gécamines übergeben wurden. Der frühere Staatskonzern Gécamines besitzt nur 25 Prozent am Joint Venture, Glencore dagegen ist (via KML) an KCC wie DCP mit 75 Prozent Anteil die bestimmende Aktionärin. Auf der Basis der übertragenen Werte müsste der Anteil aber 50 Prozent betragen. Mit anderen Worten: Glencore beutet eines der reichsten Vorkommen der Welt an Bodenschätzen aus, ohne der kongole-sischen Seite einen gerechten Teil des Ertrages zu überlassen. Dabei verbraucht sie auch noch einen bedeutenden Teil der knappen Elektrizität der Region, belastet die schlechten Strassen mit den unzähligen Fahrten der schweren Lastwagen, nicht zu reden von der Umweltverschmutzung zu Lasten der lokalen Bevölkerung.

2. Menschenrechte: Missbrauch und miserable Arbeitsbedingungen

Eindrücklich belegen die Untersuchungen in der Bergbauregion Katanga die sozialen Folgen und wie immer wieder Menschenrechte missachtet werden. Die schwerwiegendsten Probleme sind: die prekären Verhältnisse rund um den handwerklichen Bergbau der Kleinschürfer («Mines artisanales»), die Arbeitsbedingungen in den Minen der KML und die Auswirkungen auf die Gemeinden in deren Umgebung.

- «Mines artisanales»: Gemäss der Studien von Bench Marks Foundation vor Ort kauft KML Erze von den Leuten, die auf ihren Konzessionsgeländen im informellen Bergbau nach Kupfer und Kobalt schürfen. Das gilt insbesondere in Tilwezembe und Luilu. Allerdings besorgt sich KML die geförderten Erze nicht direkt bei den Kleinschürfern. Lieferanten sind vielmehr Zwischenhändler, die vorwiegend in der Stadt Kolwezi arbeiten. In den «Mines artisanales» herrschen katastrophale Bedingungen: Ohne Schutzkleidung, teils barfuss, mit bescheidensten Hilfsmitteln graben die Leute Tunnels und Löcher. Um in die Minen abzustiegen, müssen sie riesige, Schutthalden durchsteigen, wo ständig Rutsche und Steinschlag drohen. Entsprechend häufig verunfallen die Arbeitenden. Die medizinische Versorgung ist mangelhaft und viele Leute vermögen die Prämien der Krankenversicherung nicht zu bezahlen. Ebenso fehlt es an Infrastruktur. Kinderarbeit ist weit verbreitet: Die Studie nennt allein für die Region Katanga über 30 000 Kinder und Jugendliche, die 20 Kilogramm schwere Säcke Erz aus ungesicherten Gruben und Gängen schleppen. In der Nähe der Minen der KML wurden auch mehrfach viele Kinder beobachtet, die dort ihre Erze verkauften.

Sobald KML allerdings den industriellen Bergbau auf Gebiete mit «Mines artisanales» ausdehnen will, werden alle dort Arbeitenden rücksichtslos vertrieben. So erfuhren die von *Brot für alle* und *Fastenopfer* entsandten Beobachter, dass zwischen August 2010 und Februar 2011 über 10 000 von Hand schürfende Menschen vertrieben wurden. In einem Fall habe die Polizei auch Gewalt angewendet und mehrere Leute seien verletzt worden.

- **Arbeitsbedingungen in den Minen von KML:** Nach Aussagen von verschiedenen Personen gilt die zu KML gehörende Untertagemine Kamoto in der Provinz Katanga im Südosten des Landes als eine der gefährlichsten Minen des Landes. Im Werk werden die Sicherheitsbestimmungen kaum respektiert und die Hinweistafeln mit den grundlegenden Sicherheitsregeln fehlen weitgehend. Die Folge davon: Allein in den Monaten zwischen April 2009 bis Februar 2010 geschahen ereigneten sich drei Unfälle mit Todesopfern.

Da die Bergleute kaum Schutzkleider erhalten, sind sie häufig grossen Gesundheitsrisiken ausgesetzt. Dabei zeigen die Studien, dass das abgebaute Gestein auch Uran und andere radioaktive Verbindungen in sehr hohen Konzentrationen enthält. Gesundheitliche Schäden wie Blutarmut, Diabetes, Nierenprobleme oder Unfruchtbarkeit sind Folgen.

Die prekäre Sicherheitslage in den Minen von KML wird durch die Tatsache verschärft, dass vier von zehn Beschäftigten ohne feste Verträge arbeiten. Entsprechend sind sie weniger erfahren und ausgebildet, was die Unfallgefahr erhöht.

- **Schlechte Lebensbedingungen in den Dörfern um die Minen:** KML betreibt keine vertrauenserweckende Gesprächskultur und hat bisher auch keine regelmässigen Gespräche mit der Bevölkerung in den Gemeinden um die Minen gepflegt. Dabei weisen laut Studie viele Gebäude als Folge der regelmässigen Sprengungen Schäden auf, von Rissen, bröckelndem Putz bis zu eingestürzten Mauern. Die Bewohnerinnen und Bewohner von Moroni, einer Ortschaft nahe der Tagebauminer T17, haben in einem Brief an die Verantwortlichen der KML auf solche Schäden hingewiesen. Bisher erhielten sie von der Glencore-Tochter auf ihre Beschwerden aber keine Antwort – geschweige denn eine Entschädigung.

Weitere Belastungen für die Anwohnerinnen und Anwohner der Minen verursacht die Verschmutzung von Gewässern und Grundwasser. Die Leitungen, mit denen das Wasser aus den Minen geleitet wird, sind oft in schlechtem Zustand. Entsprechend fliesst immer wieder belastetes Wasser aus. Manchmal wird Abwasser auch direkt in die Flüsse geleitet, obwohl es einen

hohen Gehalt an Schwermetallen, Uran und Schwefel, oft auch von Sprengstoffresten, aufweist.

3. Maximaler Gewinn, minimale Steuern

In den letzten Jahrzehnten sind Einnahmen der DR Kongo aus dem Bergbau geschrumpft. Steuerte er in den 80 er Jahren noch siebzig Prozent an die Einnahmen der Provinz Katanga bei, waren es 2006 gerade noch sieben Prozent. Dies obwohl die Produktion nach den Wirren des Bürgerkrieges in den letzten Jahren wieder deutlich gestiegen ist. Doch die Unternehmen finden immer neue Tricks und Schlupflöcher, um Steuern und Abgaben zu vermeiden. Beispiele sind gefälschte Dokumente, nicht deklarierte Exporte oder zu tiefe Angaben über Mengen oder Metallgehalt. Zudem nützt ihnen die Korruption in der Verwaltung. Gemäss einer Untersuchung des Senates aus dem Jahre 2007 zur Lage im Bergbau, («Rapport Mutamba») nahm die kongolesische Finanzverwaltung nur 92 Millionen US-Dollar ein statt der eigentlich geschuldeten 205 Millionen.

Glencore weist eine lange und dunkle Geschichte im Verhältnis mit Steuerbehörden auf. Erinnerung sei an den Firmengründer Marc Rich, der von der Justiz der USA schon 1983 wegen Steuerbetrugs und Handel mit dem Feind weltweit verfolgt wurde. Heute hat der Weltkonzern Glencore den Sitz der Holding in Baar (ZG), dem Kanton mit bekanntermassen tiefen Unternehmenssteuern. Zudem besitzt er eine Reihe Firmen in Steuerparadiesen wie den Bermudas-Inseln. Diese verschachtelte Konzernstruktur erlaubt es, Gewinne zu verschieben und Steuern zu vermeiden. Schon im Februar 2011 geriet das «System Glencore» als Folge staatlicher Untersuchungen rund um die Glencore gehörende Mopani Copper Mine in Sambia in die Schlagzeilen. Dem wichtigen Förderer von Kupfer- und Kobalterzen wird Steuerumgehung im grossen Stil vorgeworfen.

Katanga Mining Limited, die Tochterfirma von Glencore in der DR Kongo, scheint dasselbe System zu pflegen. Neben dem Holdingsitz auf den Bermudas finden sich Filialen auf den ebenfalls als Steuerparadiesen bekannten Virgin Islands und der Isle of Man. Zudem muss KML, die sich auf dem Weg zum bedeutendsten Kupferkonzern des Kongo entwickelt, für die Jahre 2010 bis 2013 jeweils nur ein Steuerminimum von jährlich einer Million Dollar bezahlen. Die bezüglich ihrer Geschäftsaktivitäten in der DR Kongo vergleichbare First Quantum Minerals dagegen bezahlt markant mehr Steuern, beispielsweise für 2009 rund 57 Millionen Dollar.

4. Folgerungen

KML und Glencore betonen in ihren Unterlagen oder auf den Internetseiten

den hohen Stellenwert des Umweltschutzes in ihren Aktivitäten und den Grundsätzen zur unternehmerischen Sozialverantwortung (CSR Corporate Social Responsibility). Bei Glencore umfassen die Ausführungen zur «Glencore Corporate Practice» viele schöne Worte: «Gesetze einhalten, Menschenrechte beachten, Umwelt schützen, Gesundheit und Sicherheit der Beschäftigten fördern» – aber auch «alle Geschäftspartner wie die umliegenden Gemeinschaften und deren Wohlergehen fördern,...». Doch leider fehlen die Taten. Wie die Studie in Katanga von Brot für alle, Fastenopfer und der Bench Marks Foundation zum Verhalten von Glencore zeigt, werden Arbeitsrechte, die Interessen der lokalen Bevölkerung und der an die Minen grenzenden Gemeinden regelmässig mit Füßen getreten.

Das überrascht wenig: Trotz schöner Worte bleibt die Grundsätze der sozialen Verantwortung von Glencore unglaubwürdig. Glencore hat bisher keine ernsthaften Anstrengungen unternommen, damit ihre Tochterfirma KML künftig die Menschen-rechte einhält und die Umweltbelastung minimiert. Wenn Glencore die erwartete Kotierung an den Börsen wirklich beantragt, ist ein Wandel der Unternehmenskultur hin zu mehr Transparenz nötig. Aber auch die Schweizer Regierung muss Regeln erlassen, damit Konzerne wie Glencore für ihr Verhalten im Bereich der Menschenrechte auch bei den ausländischen Töchtern zur Verantwortung gezogen werden.